



gedruckt

Z w e i g - V o r t r a g

von

D r .   R u d o l f   S t e i n e r

Berlin, 29. Februar 1908

Heute werde ich auf einen Gegenstand eingehen, der in Zusammenhang steht mit den großen Tatsachen des Weltenbaues. Ich werde dabei intimer eingehen auf die Entwicklung gewisser geistiger Wesenheiten. Dieser Entwicklungsprozeß, von dem ungenau die äußere Wissenschaft, genauer die okkulte Wissenschaft erzählt, betrifft den Bau der Planeten.

Wir haben bei früheren Vorträgen darauf hingewiesen, wie unsere Weltensysteme verknüpft sind mit geistigen Wesenheiten, mit großen, erhabenen Wesenheiten, die fördernd und leitend wirken, und andererseits auch mit niedrigen, übelgesinnten Wesenheiten, die störend, hemmend eingreifen. Natürlich ist das nur von einem bestimmten Standpunkt aus zu verstehen, denn was zeitweise als niedrig, als störend empfunden wird, muß im Laufe der Entwicklung sich auch als dem Weiterentwickeln dienend erweisen.

An diesem Fortschritt der Entwicklung sind heute höhere schöpferische Wesenheiten tätig; die Menschen werden erst in ferner, ferner Zeit selbst schöpferisch tätig sein.

Sie wissen alle, daß unsere Erde einstmals der Saturn war. Auf diesem Saturn war alles natürlich ganz anders als auf der heutigen Erde. So kann auch der physische Zustand des damaligen Saturn nicht mit Luft, Wasser oder Erde verglichen werden, sondern allenfalls mit Feuer. Doch nicht mit einer Flamme, sondern Sie können es vergleichen andeutungsweise, wenn Sie sich

besinnen, mit dem, was in Ihrem Leibe auf- und abpulst, und dagegen niedere Tierwesen betrachten, die nicht Eigenwärme besitzen, sondern die Wärme ihrer Umgebung haben.

Der Mensch hat seine eigene Wärme, und die muß der Mensch haben; er müßte sonst zugrunde gehen. Jede Störung in dieser Regelung der Eigenwärme bedeutet Krankheit, wie das Fieber. Dieser menschlichen Wärme war das Feuer des Saturn zu vergleichen, und zwar war dieses Element damals das einzige Element auf dem Saturn überhaupt.

Wenn Menschen damals hätten auf den Saturn sehen können vom Weltenraum, hätten sie zwar nicht Licht und Feuer gesehen, aber sie hätten bei einer Annäherung Wärme gespürt. Es war ein Zustand, von dem sich die heutigen Gelehrten keine Vorstellung machen können, er war von dem, was man heute kennt, ganz verschieden. Durch alles andere weniger, als durch die Eigenwärme können Sie sich Vorstellungen davon machen. Ein solcher Zustand ist wirklich schwer vorstellbar; Mineralien, Erde, Luft, Wasser, alles, was die Erde heute hat, fehlte. Es gab eigentlich nur etwas wie einen Menschen, der abgesehen von allem sonstigen Physischen, nur aus Wärme besteht. Es ist das gewiß eine grauenhafte Vorstellung für unsere heutigen Gelehrten, aber nichtsdestoweniger eine sehr wahre Vorstellung.

Der Saturn war solch ein Gebilde von Menschenkeimen, die wie Brombeeren, Beere an Beere gereiht waren und so den Saturn bildeten. Dieser Saturn war von einer lebengebenden Hülle wie von einem Mantel umgeben, und diesen Mantel des Saturn bildeten höhere Wesenheiten, als die Menschen es sind. Sie haben in früheren Vorträgen eine ganze Reihe solcher Wesenheiten kennengelernt: 1. Die Geister des Willens; 2. die Geister der Weisheit; 3. die Geister der Bewegung; 4. die Geister der Form; 5. die Geister der Persönlichkeit; 6. Die Geister der Söhne des Feuers; 7. die Geister der Söhne des Zwiellichts.

Heute wollen wir von den Geistern der Form sprechen. Wir wollen uns klar sein darüber, daß die Geister der Form, ebenso wie der Mensch auf den verschiedenen Planeten eine immer höhere Entwicklung durchmacht, so auch auf noch früheren Planeten diese Geister der Form ihre Entwicklung begonnen haben. Auf dem Saturn

haben die Geister der Form keinen physischen Leib mehr; ihr unterstes Glied ist der Ätherleib; dagegen besitzen sie ein über Atma hinausgehendes achttes Glied, um einen Grad höher als das, was der Mensch durch seine Verkörperungen auf der Erde erreichen kann.

Diese Geister der Form wirken also auf dem Saturn durch den Ätherleib, wie die Menschen auf Erden durch den physischen Leib. Was sie dort leisten, ist wirklich Arbeit, Arbeit des Ätherleibes; sie haben keine Hände oder sonstigen Glieder; sie strömen aus ihrem Ätherleib fortwährend befruchtende Lebenssäfte auf den Saturn ein. - Der Saturn behält nun solche Lebenssäfte nicht, sondern strahlt sie wie ein Spiegel zurück. Daher kommt das, was wir als Spiegelbild des Saturn besitzen.

Als Beispiel können Sie sich vergegenwärtigen, wie aus den Wolken die Feuchtigkeit auf die Erde herabströmt, um dann als Dämpfe oder Dünste wieder zu ihnen emporzusteigen. Einstmals waren es warme Lebenssäfte, die herabströmten und wieder aufstiegen, die zurückgestrahlt wurden, so daß sich die Menschen damals ausnehmen wie Spiegelbilder. Sie sind eigentlich auch Spiegelbilder; denn so wie wenn ein Mensch dem andern fest ins Auge sieht, er in dem Auge des andern sein eigenes Bild sieht, so spiegelte sich in den Lebenskräften das Bild jener Geister der Form. Schon auf dem Saturn war der Mensch das Spiegelbild seines Gottes.

Auf den Saturn folgte der Zustand als Sonne. Auf der Sonne besaßen die Geister der Form nicht mehr einen Ätherleib; sie gaben ihn ab; dadurch durchdringt sich die erste physische Anlage des Menschen mit dem Ätherleib; er ist ein Stück des Ätherleibes der Geister der Form.

Haben sich die Geister der Form zunächst als Geister der Form gespiegelt in dem warmen Leben des Saturn, so sind sie durch dies Opfer fähig geworden, ein größeres Opfer zu bringen, diese Spiegelbilder selbst mit Leben zu erfüllen, schöpferisch tätig zu sein.

Wenn die Menschen es vermögen würden, das Spiegelbild im Auge des Nächsten beleben zu können, dann vollbrächten sie, was die Geister der Form auf der Sonne taten.

Wieder finden wir diese Tatsachen in den großen Mythen dargestellt; der Saturn, auf den Lebenskräfte einstrahlen und wieder zurückgeworfen werden, der vereinigt noch ist mit der Gää, der Erde; ihn kennt die griechische Mythe als Kronos oder Saturn; das Leben, das wieder aufgesogen wird, es ist Kronos, der seine Kinder verzehrt.

Vor all den großen ersten Mythen muß man Ehrfurcht haben, ihnen mit diesem Gefühl gegenüberstehen, denn bedenken Sie, was es heißt, daß eine griechische Mythe diese Wahrheit behandelt.

Die großen Eingeweihten wußten eben diese Dinge; sie stellten in den Mythen die Wahrheit dar. Es sind nicht erst in den letzten dreißig Jahren alle Wahrheiten erdacht und gefunden worden, und früher haben nicht nur kindliche Vorstellungen geherrscht, wie man vielfach heute annimmt. Das ist selbst eine kindliche Vorstellung.

Als die Geister der Form den Ätherleib ausgegossen und damit das große Opfer gebracht hatten, erhielten sie dadurch über Atma hinaus ein neuntes Glied.

Was bieten jetzt die Geister der Form für Wesenheiten? Sie haben auf dem Saturn die Lebenssäfte herabgeträufelt; jetzt auf der Sonne senden sie Begierden, Leidenschaften und Wünsche herab. Hätte man damals die Sonne betrachten können aus dem Weltenraum, hätte man nicht Blitze und Strahlen herniederzucken sehen; Leidenschaften hätten sich herabgesenkt. Man darf hier nicht nur Niedriges unter Leidenschaften verstehen, sondern auch an Leidenschaften geistigerer Art denken. Auch das hat die griechische Mythe dargestellt in den blitzeschleudernden Titanen.

Die Entwicklung schreitet zum Monde vorwärts. Die Geister der Form legen nun auch den Astralleib ab; nun ist das Ich ihr unterstes Glied. Die Folge davon ist, daß sie ein höheres, zehntes Glied empfangen. Die Geister der Form bieten nun nach außen hin - es ist ein seltsames Bild, aber es ist so - lauter Iche. Es ist, als wenn Ihnen Menschen entgentreten würden, von denen alles Körperliche fehlt, die Ihnen nur mit ihren eigensten, persönlichen Eigenschaften entgegenkommen. Denken Sie sich befreit von all Ihrem Leiblichen, von allen allgemeinen Trieben und Leidenschaften und nur Ihr eigenstes Ich in

seinen Äußerungen, so können Sie sich annähernd diesen Zustand vorstellen.

An die Menschen auf dem Monde haben die Geister der Form ihren Astralleib abgegeben.

In einer kurzen Skizze stellt sich der Hergang so dar:

I. Saturn:

Menschen, die nur eine Art physischen Leib haben, darüber schwebend:

Geister der Form, die als niedrigstes Glied den Ätherleib besitzen, dafür über Atma ein achttes Glied.

II. Sonne:

Menschen mit physischem und Ätherleib.

Geister der Form haben den Ätherleib ausgegossen auf den Menschen, dafür ein neuntes Glied entwickelt.

III. Mond:

Menschen mit physischem, Äther- und Astralleib.

Geister der Form haben den Astralleib für den Menschen hingegeben, dafür ein zehntes Glied entwickelt.

Das, was wir als Menschen kennen, ist so hinabgeflossen aus der Umgebung des Planeten.

Nun folgt die weitere Entwicklung auf der Erde. Der Mensch besitzt jetzt physischen, Äther- und Astralleib. Die Geister der Form kommen herüber vom Monde; sie opfern ihr Ich hin und befruchten die Menschen mit ihrem Ich. Sie behalten als unterstes Glied jetzt Manas oder Geistselbst. Es bildet dieses Geistselbst nun den Mantel, der unsere ganze Erde umgibt, als der Geist, von dem es heißt: "Denn in ihm leben, weben und sind wir".

Nun wollen wir den Gang des Menschen auf Erden verfolgen. Der Mensch empfängt sein Ich. Es trifft zunächst auf den Astralleib, fließt dort ein und durchdringt den Astralleib. In der lemurischen Zeit, in der Mitte der Erdentwicklung, träufelt das Ich in den Astralleib und befruchtet ihn. Damals war, was den Menschenleib ausmachte, ganz anders, als was wir heute so kennen; es gab noch kein Knochengerüst, alles war noch ganz weich, kaum noch Knorpel; in Wahrheit waren es magnetische Strömungen, die hin- und hergingen und so den Menschenkörper

bildeten. Den Einfluß des Ich müssen Sie sich nun vorstellen, als wenn durch Umstülpung ein Loch, eine Einbuchtung im astralischen Leib entstände. Das ist wichtig; die Folge davon ist die erste dämmerhafte Wahrnehmung der physischen Außenwelt.

Früher war der Mensch hermetisch in sich abgeschlossen gegen das, was ihn umgab; er nahm nur sich selbst wahr.

Seine Funktionen wurden ganz von außen von höheren Wesenheiten geleitet; jetzt öffnete sich sein Blick für die Außenwelt. Das war auch noch ein dämmerhaftes Hellsehen, das frühere Wahrnehmen, wie schon öfter beschrieben; der Mensch fühlte innerlich Farbenempfindungen aufsteigen, die ihm anzeigten, ob das, was sich ihm näherte, feindlich oder freundlich für ihn war.

Nur das Seelische nahm er wahr; Pflanzen, Mineralien hätte er noch nicht wahrnehmen können, wohl aber zum Beispiel die Gruppenseelen der Tiere.

So gestaltete sich nun der Mensch ganz anders durch die Befruchtung mit dem Ich. Es durchzog immer mehr den astralen Leib und breitete sich darin aus. Dadurch entstand die Empfindungsseele.

Nun geschah eine sehr wichtige Sache im Fortgange der Entwicklung; an ihr hatten die Geister der Form gewirkt; sie hatten auf dem Monde zuletzt ihr Ich abgegeben.

Wir wissen nun, daß auf dem Monde gewisse Wesenheiten zurückgeblieben waren, die mit ihrer Entwicklung nicht fertig geworden waren; erst jetzt konnten sie sie zum Teil nachholen. So fanden sich die Menschen auf Erden umgeben von Ichwesen, die jetzt noch ihr Ich abgeben wollten. Es strahlten ihnen nun die zurückgebliebenen Geister niedrigere Kräfte zu, die bewirkten, daß der Mensch zerfiel in einen höheren und einen niedrigeren Teil, ein zur Selbstlosigkeit angelegtes Ich und ein an der Selbstsucht hängendes Ich.

Diese beiden Teile seiner Wesenheit sind im Laufe der Entwicklung in den Menschen eingezogen.

Die Entwicklung geht weiter; auch der Ätherleib wird gleichsam durchbrochen, ausgefüllt von der Kraft des Ich, und der Ätherleib öffnet sich jetzt der Außenwelt.

Das geschieht im ersten und zweiten Drittel der atlantischen Welt. Auch jetzt ist es ein Hellsehen, aber nicht mehr

so, wie ich es geschildert habe; es sind nicht mehr bloß Bilder von dem, was schädlich und nützlich ist; es waren nun auch Bilder von der umgebenden Außenwelt. Diese Bilder verschwanden nicht gleich wieder, sondern blieben lange erhalten. Es bildete sich das Gedächtnis aus. Dieses erlangte in der atlantischen Rasse eine Kraft und einen Umfang, von dem wir uns heute keinen Begriff mehr machen können; mittels des Gedächtnisses fanden sich die Menschen in der Außenwelt zurecht.

Traumartige Bilder waren es noch, aber Bilder der Außenwelt; nicht nur dessen, was innen ist, sondern traumhaft gesehen die Außenwelt.

Die Entwicklung geht noch weiter. Es entsteht nun auch eine Ausbuchtung des physischen Leibes. Der physische Leib wird vom Ich durchdrungen. In gewisser Art war solche Ausbuchtung schon eingetreten, aber es ist eine derartige Öffnung oben am Kopfe jetzt erst abgeschlossen und dadurch die Erschließung der Sinne, die Öffnung der Sinne bewirkt.

Das geschah im dritten Abschnitt der atlantischen Zeit. In den beiden ersten Dritteln der atlantischen Periode ist die Verstandesseele entstanden; jetzt, im letzten Drittel, wird die Bewußtseinsseele geboren.

Jetzt ist der physische Leib der Außenwelt geöffnet; jetzt beginnt die bewußte Umgestaltung des astralischen Leibes.

Dadurch, daß der Mensch in Verkehr mit der Außenwelt tritt, erhält er einen neuen Einschlag. Dieser Einschlag legt sich gewissermaßen um seinen Astralleib, wie eine Hülle, und legt dadurch den Grund zu Manas oder Geistselbst.

Das hat am Ende der atlantischen Zeit begonnen und in diesem Prozesse stehen wir noch mitten darinnen.

Dadurch, daß die Geister der Form ihr Ich ausgegossen haben, sind wir rings von Geist umgeben. Sehen wir uns an, was uns umgibt. Sehen wir den Bau des menschlichen Leibes in all seinen Teilen so gesetzmäßig eingerichtet, wie zum Beispiel beim menschlichen Oberschenkelknochen die höchstmögliche Tragfähigkeit bei geringstem Materialverbrauch so kunstvoll dort eingerichtet ist, wie es keine hochentwickelte Ingenieurkunst annähernd erreichen könnte. Das, was der Mensch als weisheitsvoll in seinem Leibe, in der Natur empfindet - denken Sie an die

kunstvollen Baue der Biber, die der Strömung entsprechend so technisch richtig angelegt sind, als wenn ihnen alle Hilfsmittel der Mathematik und sonstiger Wissenschaften dabei zu Gebote gestanden hätten -, alles in unserer Umgebung finden wir angefüllt mit Weisheit. Mit dem Manas, das wir einst in uns entwickeln, das ist die Weisheit, die als unterstes Glied den Geistern der Form gehört.

Wir sehen den erhabenen Wesenheiten gegenüber nur deren niederstes Glied, wie ein kleines Tier dem Menschen gegenüber vielleicht nur eine Hand, einen Fuß wahrnimmt; wir sehen die Weisheit, die für sie ist wie für uns der physische Leib.

Solch ein Wesen ist die erhabene Wesenheit, die wir den Menschen gegenüber den Schöpfer nennen - Jahve -.

Ebenso wie wir uns erhoben haben bis zu Manas, so werden wir uns erheben zu weiteren, noch höheren Wesenheiten, deren unterstes Glied nicht Manas, sondern Budhi ist.

Und wie uns Manas eingeträufelt wurde seit dem Ende der atlantischen Zeit, so wurde in einem bestimmten Punkte unserer Entwicklung Budhi in die Menschheit eingeträufelt. Wenn davon erst die leise, keimhafte Anlage zu erkennen ist, so hat dies nichts zu sagen; zweitausend Jahre nach Einträufelung des Ich, da war nicht viel davon zu bemerken. Damals hätten die Wesen, die zu jener Zeit lebten, wenn sie es vermocht hätten, auch wohl polemisiert gegen jemand, der behauptet hätte, das sich eine Entwicklung zum Ich vollzöge.

Und doch wäre das nicht richtig gewesen.

Es war in der lemurischen Zeit, als die Geister der Form durch Opferung das Ich schufen. Ebenso gab es einmal ein gewaltiges Ereignis, durch das es uns einst möglich sein wird, Budhi zu erreichen, und dies Ereignis ist die Tat von Golgatha, ist die Tat des Christus.

Wir leben, weben und sind durch erhabene geistige Wesenheiten.

